

Besten anhängen Maschinenindustrie im Westfalen steht. Dieser Westfalenstand, der nach dem Schicksal der Schieferlammern auf gleicher Lohnunterstützung gefestigt werden müßte, ist für die mitteldeutsche Metallindustrie wegen der Preisrückfälle, nicht sehr ungünstig, weil sie den größten Teil ihrer Absatzgebiete aus Westfalen beziehen und einen wesentlichen Teil ihrer Fertigungsmittel wieder dortselbst zu beziehen. Die mitteldeutsche Metallindustrie ist also heute schon dem Westen gegenüber erheblich benachteiligt.

Auch ist zu berücksichtigen, daß der Maschinenbau trotz seiner zum großen Teil sehr langen Lieferzeiten nur zu sehr kleinen Beständen kam. Er hat daher für die jetzige Rohmaterialien bei den vorliegenden Marktschwächen ansehnlich hohe Preise gezahlt. Diese Preise feinerer Leistungen sind die Resultate des deutschen Maschinenbaues ganz allgemein gefunden ist, setzt die Tatsache, daß bei 110 Maschinenfabriken der Nettogewinn im Verhältnis zu dem eigenen Mitteln vor dem Jahre 1923/24 im Jahre 1924/25 dagegen 3 Prozent und im Jahre 1925/26 nur noch 1,4 Prozent betrug. Auch zeigen die in der letzten Zeit veröffentlichten schätzhaften Verkaufserlöse deutscher Maschinenfabriken, in welcher erheblicher Lage sich der deutsche Maschinenbau trotz der besseren Beschäftigung befindet.

Aus den Reichstagsauschüssen Zielegeraphische Werbung.

Der Hausauswahlausschuß des Reichstages legt die allgemeine Ausarbeitung über den Haushalt des Reichsbauangelegenheitenkomitees vor. Der Abg. King von böhmischen Bauernbau besaß die Langsamkeit des Reichsbauangelegenheiten für die Landwirtschaft. Im Reichsausschuß für die Entschädigungsangelegenheiten sollte heute die Eingetragene des Reichsbauauswahlausschusses bestimmt. Dieser Eingetragene soll eine längere Geschäftsordnungsdebatte, da die Sozialdemokratie zunächst eine Entscheidung darüber verlangen soll, das Gesetz als Ergänzung oder als Aufhebung angesehen. Von dem Regierungsparteien wurde dagegen eine Zurückhaltung dieser Entscheidung angestrebt und vorgeschlagen, bis dahin diejenigen Vorarbeiten zu behandeln, die erledigt werden können, unabhängig davon, ob eine Ergänzung oder eine Aufhebung gefordert wird. Der sozialdemokratische Antrag auf Aussetzung der Verhandlung bis zur Entscheidung der Frage der Ergänzung wurde abgelehnt und der Antrag für die Beratung gestellt, der den Zweck der Entzweiung festsetzt. Der Staatsrechtsausschuß des Reichstages erledigte entsprechend dem Bericht seines Interimsausschusses heute zunächst den Antrag 14, der die Vertagung des Ausschusses hinsichtlich einer Aussetzung der Verhandlung im auswärtsgerichteten Bereich mit dem Gehaltsbeitrag, über als Antragträger der früheren Antragträger die Verantwortlichkeit darüber verlegt, daß er ihm nicht anzurechnen oder ausgleichende Schritte oder Gegenstände, die für die Beziehungen nach und nach zum Auslande von Bedeutung sind, oder eine ihm im auswärtsgerichteten Bereich seinen Vorgesetzten erteilte Anweisung über den Inhalt solcher Schritte oder Anweisungen anderen Inhabern mitteilt.

Wenig wird berichtet, weil bei der Vertagung des Reichsausschusses eine außerordentliche Sitzung zum Ausschusse vorgenommen wurde, die sich auf die Vertagung des Reichsausschusses bezog, um die Vertagung zu beschleunigen. Die Vertagung wird nunmehr in der nächsten Sitzung der Reichsausschüsse zu beschleunigen. Die Vertagung wird nunmehr in der nächsten Sitzung der Reichsausschüsse zu beschleunigen.

Sozialdemokratie gegen Angefellte

Die Sozialdemokraten trafen bekanntlich in ihren Reihen von Reichsbildung gegenüber den Angefellten. Jetzt aber haben sie wieder einmal in Italien zu beweisen, daß dieses Verbrechen eine große Zerstörung darstellt. Denn als die Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft für Angefellten (GAG) als Mittel der Reichsveränderungsanstalt für Angefellte zu günstigen Bedingungen 18 Wohnungen nebst Küchen und Badezimmern in München errichten wollte, trat die Fratzen der SPD, zusammen mit den Kommunisten die Forderung durch Verweigerung der Haussteuer-Subvention zu. Der Sprecher der Sozialdemokraten, Stadtbürgermeister und Landtagsabgeordneter Sallat, betonte, daß man für die Handwerker und diejenigen sorgen müsse, die nicht in der städtischen Lage seien, sich im Angefelltenverhältnis zu befinden. Auf der bürgerlichen Seite des Hauses zeigte sich u. a. der deutschnationalistische Stadtbürgermeister Wollmann für die Angefellten ein. Durch die bürgerliche Seite des Hauses zeigte sich u. a. der deutschnationalistische Stadtbürgermeister Wollmann für die Angefellten ein. Durch die bürgerliche Seite des Hauses zeigte sich u. a. der deutschnationalistische Stadtbürgermeister Wollmann für die Angefellten ein.

Winterbilder aus der heimischen Vogelwelt

Vortrag von Direktor Dr. F. Hauecaerone im Zoo. Dienstagabend hielt der Direktor des Zoologischen Gartens, Dr. F. Hauecaerone, im großen Saale des Zoologischen Gartens einen Vortrag über die heimische Vogelwelt im Winter, der durch Lichtbilder unterstützt wurde, die ein anschauliches Bild gaben. Dr. Hauecaerone führte u. a. aus:

Am Sommer, wenn die Sonne beschließt auf die Erde, haben die kleinen und großen Vögel durch Wald und Feld, durch Biele und Jure, und die Menschen erkennen sich an dem unigen Gewand ihrer winterbedeckten Hähne. Aber im Winter ist es anders. Da hängen sich viele gar nicht um die kleine Vogelwelt und man glaubt kaum, daß überhaupt noch Vögel in Wald und Feld vorhanden sind. Gewiß, man sieht noch und erkennen auch im Winter den Menschen, der hierher fliegen und Chren hat. Was es auch im Winter für unsere heimischen Vögel ist, ist fast kein, für den im Winter lebenden Vogel ist das Klima ungünstig und so kommt es, daß viele gefährliche Vögel aus dem Norden hier im Quartier aufsuchen. Gerade wie in Halle erleben z. B. jeden Winter, daß die Rede- oder Grauer Ahe bei uns nur im Winter auftritt, und sie hält sich, weil es hier gut gefüllt, bei uns ziemlich lange auf. Man weiß nicht, wie man sie hier, ist die Grauer Ahe schon ein Vogel, auf den man noch mehr.

Wo und wann unsere kleinen, kleinen Freunde? In den kalten Tagen des Winters, im Gebüsch oder Gehäup, im Dach- oder im Nischenboden halten sie sich auf und müssen hier im Winter überleben. Das ist die heimische Vogelwelt, die kleinen, kleinen Vögel, der Winternist als Gast aus dem Norden und noch zu viele andere Vögel. Und sind im Winter, um unsern Vögel, der im Winter, der sonst so vornehmliche Vögel, besucht und auch im Winter und verschafft sich bei Sperlingen und anderen Vögeln den nötigen Nahrung. Er ist hundertmal auf einer Baumkrone, fast und berechnend, beständig. Und dann fliegt er sich mit einem Male unter eine gewöhnliche Spinnweben und halt sich seine Wärme. Das Verhalten ist dem unheimlich. Auch der Sperling, dieser heimische Vogel, hält sich bei uns auf. Von unserer heimischen Vogelwelt interessieren auch der Buchfink, der Auerhahn und der Buchfink, deren lautes Hüten und Veden durch die winterlichen Tage erfüllt und die zu betenden, daß sie noch da sind.

Aus dem Garten und aus dem Wald und dann unsere Schritte in den Wald und hier gibt es so viel zu hören und zu sehen. In-

Entremtete deutsche Arbeiterschaft in Oberschlesien

Albert Thomsas für Polen. — Vorherige Verständigung mit den polnischen Stellen

National, 25. Januar. Der in Katowitz in der vorigen Woche abgehaltene Belegungs-Ausschuß für Arbeitsstellen in Oberschlesien fand auch diesmal unter der Vorsitz des Direktors des Internationalen Arbeitsamts Albert Thomsas. Bekanntlich hatte der Ausschuß ein großes Arbeitsprogramm, denn es lagen zahlreiche Beschwerden der deutschen Gewerkschaften wegen der

Massenentlassungen durch die polnischen Arbeitgeber vor. Die deutschen Arbeitgeber hatten auch wegen verschiedener anderer ungesetzlicher Maßnahmen der polnischen Behörden und der polnischen Arbeitgeber bei Internationalen Arbeitsamt Beschwerden erhoben. Die zum Teil recht eigenartige Haltung des Vorsitzenden Thomsas zeigt jedoch dazu bei, daß eine solche Bestimmung nicht getroffen wurde. Das Ergebnis der Tagung des Ausschusses für Arbeitsstellen ist ebenfalls zu Gunsten der deutschen Arbeiter ausgefallen. Die deutsche Vertreter hatte gegenüber Thomsas und dem polnischen Minister Colat einen festeren Stand und konnte sich nur schwer durchsetzen. Die Forderung der Sammlungsbeschäftigte sich an mit den Arbeitgebern der deutschen Arbeiter einschließlich mit Aufnahmefähigkeit. Nach deutscher Auffassung sollte die Aufnahmefähigkeit der Ausschüsse möglichst weitgehend ausgesetzt werden, jedoch hielt sich Albert Thomsas eng an den Bescheid des Generalkonferenz über Oberschlesien und erklärte, daß der Ausschuss für Arbeitsstellen nur einmütigen sei, wenn er von der Gemäßigten Kommission mit einer Beschwerde befaßt worden sei.

Bedeutend ist, daß die deutschen amtlichen Stellen sowohl in Berlin wie in Oberschlesien bis zur letzten Stunde über die Haltung Albert Thomsas völlig unorientiert waren. Von deutscher Seite wurde z. B. bis zum Eintreffen von Albert Thomsas angenommen, daß bereits am nächsten Tage eine Erklärung des Ausschusses stattfinden würde. Die deutschen Mitglieder des Ausschusses waren dementsprechend angeordnet worden, sich zu der Sitzung einzufinden, obwohl eine offizielle Einladung von Albert Thomsas überhaupt nicht vorlag. Man kann sich das Einverständnis nicht erwehren.

Daß von polnischer Seite alles auf beste vorbereitet war und daß man auch die Auffassung Thomsas genau im voraus kannte und bemerktend alle Maßnahmen getroffen hatte.

Der König von Afghanistan in Paris

Paris, 25. Januar. König Amanullah von Afghanistan ist mit großem Gefolge, im Stützpunkt von Algäa angesetzt, heute morgen in Paris eingetroffen und um 11.55 Uhr bei seinen Station in Bois de Boulogne an der Porte Dauphine feierlich empfangen worden. Mehrere Bataillone Infanterie und Kolonialinfanterie, mehrere Schwadronen Kavallerie, die Republikanische Garde und Oberbataillone von Schützen nahen, mit den militärischen Ehren zu empfangen und die Republikanische der Marine Bois de Boulogne entlang Spalier zu bilden. Der Besuch war mit Blumen reich geschmückt. Kurz vor dem Einlaufen des Zuges rückte das ganze offizielle Frankreich mit Automobilen an, an der Spitze der Präsident der Republik, von einer Schwadron der Republikanischen Garde eskortiert, ebenfalls die Präsidenten der Senats und der Chambre mit ihrer militärischen Eskorte. An der Spitze der Regierung erschien Poincaré.

Nach einer herzlichen Begrüßung auf dem Bahnhofs betrug der König den Wagen des Präsidenten der Republik, während gleichzeitig eine weitere Artillerie Salut schoss. Der feierliche Zug bewegte sich durch die Avenue Bois de Boulogne.

Kurze politische Nachrichten

In der belgischen Kammer kam es zu einer hitzigen Debatte über die Herstellung der französisch-flämischen Verständigung.

Zu amerikanischen Senat Debatte nach die vor die Schweregerichten in der Eigentumsfrage unvereinbar fort.

In den deutsch-französischen Verhandlungen über die Abzweigung Reparationsangelegenheiten haben sich Schwierigkeiten eingestellt, so daß die Abschluss jetzt verzögert wird.

Aus der Bühnenwelt

Ein Mann P. Lisa Mann, die Operettensängerin des Reuen Operetten-Theaters in Frankfurt a. M., die auch in anderen Städten mit großem Erfolg auftritt hat, nachdem sie am Sonntag noch ebenfalls tätig war, in der Nacht vom Sonntag zum Montag einem Herzschlag erliegen.

Der neue Augsburger Intendant. In seiner Sitzung hat der Stadtrat in Augsburg den Direktor des städtischen Theaters in Gera, Karl August Weser, zum Kandidaten des Intendanten Karl Gausler, der in den nächsten tritt, gewählt.

Franz Lehár neueres Werk. Franz Lehár hat seinen ein neues großes Werk vollendet, das der Greco-Theater-Verlag, Berlin, erworben hat. Es handelt sich um ein Singspiel: „Friede in der Luft“. Auch von Berger und Köppl haben die Liebesoperette „Gebet“ mit Friederike Witten behandelt. Dieses Werk, das Lehár selbst als sein bisher größtes bezeichnet, wird keine verheißungsvolle Aufführung Anfang Oktober im Theater des Westens in Berlin erleben mit Richard Tauber in der männlichen Hauptrolle.

Das geht auch aus den Ausprägungen der polnischen Stellen vor der Ankunft von Albert Thomsas deutlich hervor.

Polnische Wahlpropaganda in der Schule

Die deutschen Zeitungen Oberschlesiens beklagen, dass die polnische Seite die Wahlpropaganda auch in den Schulen getragen worden. Die Lehrer schärften den Kindern die Fülle des Guten ein, die Wahlkreise einzuhalten. Wenn sie dies nicht taten, liefen sie Gefahr, die Wahlkreise zu verlieren. Zudem würden die Eltern dazu gezwungen, die Schulen wieder zu schließen. Die solche Ermahnungen an die Kinder in verschiedenen Schulen gleichsam geschah, wurde in der polnischen Presse eine allgemeine Anweisung hierzu erlassen. Die deutschen Zeitungen in Oberschlesien, „Der Schlesische Anier“ und die „Katowitzer Zeitung“, die beide keine Zeitungen unter „Polnische Wahlpropaganda“ in der Schule brachten, wurden alsbald geschlossen. Die Schlesische Anier dürfte wohl am besten befähigt, daß die Propaganda in vollem Umfang guttut.

Woldemaras in Berlin

Berlin, 15. Januar. Der litauische Ministerpräsident Graf Leo Woldemaras traf heute früh 8.40 Uhr, begleitet von seiner Gattin und dem Ministerdirektor im litauischen Außenministerium, Dr. Jankauskas, an dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Zum Empfang kamen der hiesige litauische Gesandte Schödlitzky und sein Generalsekretär Dr. Litauische Gesandtschaft, der kurzlich in Berlin im litauischen Gesandten in Bonn, Woldemaras, der Chef des litauischen Gesandten in Prag, Dr. Woldemaras, zum litauischen Amt und dem Woldemaras eingefunden.

„Die Woldemaras hier ich wohl, allein mit recht der Glanz.“ Woldemaras hat die Verhandlungen mit dem litauischen Generalstab sofort aufgenommen. Er hat die Gelegenheit genutzt, in einem kurzen Mittagsessen eine Art Programm mit Woldemaras, wobei er ausdrücklich erklärt, daß Litauen die Freundschaft Deutschlands sucht. Nun, vor Tisch las man es anders.

Einer Sabotage-Verdacht zufolge ist kein weiterer Handelsverlauf zwischen Frankreich und Amerika über den Antarktischen mehr zu erwarten.

In Belgien-Oberschlesien herrscht der Wahlterror gegen Deutsche unvermindert fort.

Der belgische Generalstab hat sich gegen die Entscheidung der Militärdelegation ausgesprochen.

Letzte Handelsmeldungen

Frankfurt, 25. Januar. Die Abendbörsen berichtete in ungewöhnlich stiller und ruhiger Haltung, da fast jegliche Geschäftsgänge. Die Grundstimmung blieb etwas unruhig, auf die heute mittags bekannt gewordenen Beschlüssen hinsichtlich der Entwidmung des Weltmarktes in Verbindung mit den Verhandlungen einer litauischen Reichsgesandtschaft. Die Kurse waren gegen den Berliner Börsenmarkt im allgemeinen bekannt. Gegen Schluss konnten sich einige Wertpapiere von Wismar und Siemens etwas erholen, bei der Tageskasseleration eine kleine Devisenkurssteigerung. Von Wertpapieren waren Scheidewitz, geboten und schwächer. Die Rentenmärkte waren fast unaktiv. Gegen Schluss wurden die Devisenkurse für Spekulationen etwas lebhafter, und die Kurse konnten sich etwas erholen, wobei ein Projekt erholten. Bevorzugt waren Oberbayer auf zwei Prozentige Wertung.

Forman gegen Schnupfen Wirkung frappant!

Von deutschen Hochschulen

Der Kirchenhistoriker der Heibelberger Universität, Geh. Rat Professor Dr. Dr. phil. Dr. jur. h. c. Adolf Franz, ist auf den 31. März 1928, bei dem er die höchste Altersgrenze erreicht, von seinen amtlichen Verpflichtungen erlassen. Doch hat das Ministerium auf Antrag der Fakultät die noch für zwei weitere Semester, also bis Ostern 1929, mit der Weiterführung seiner Lehrstätigkeit betraut. Der belagerte Kirchenhistoriker, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der Geschichte in Leipzig, Bonn, Jülich und Straßburg unter Hülse, Scheffer-Bohdschütz, S. Baumgarten und F. Hülse und promovierte 1883 in Straßburg zum Dr. phil. Von 1884 bis 1891 studierte er Theologie in Erlangen und Halle, besonders bei dem Kirchenhistoriker Karl Müller und bestand das erste kirchliche Examen. 1891-97 war er Lehrer am Hauptmann Schulz in Jülich und wurde nach dem Tod des dortigen Kirchenhistorikers als Nachfolger des dortigen Kirchenhistorikers, dessen Spezialgebiet die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit ist, ist 1859 zu Dresden als Sohn des 1807 verstorbenen Generals und Militärhistorikers Gustav v. Schubert geboren. Er widmete sich dem Studium der

Halle und Umgebung

Halle, 26. Januar.

Gidesättliche Versicherungen und ihre Strafbarkeit

Bei der Abgabe von eidesstattlichen Versicherungen sind viele...
Wird der Abgabe von eidesstattlichen Versicherungen sind viele...

Beiführung des Bauauschusses

Der Bauauschuss der Stadtbauverwaltung hat gestern eine Sitzung ab...
Der Bauauschuss der Stadtbauverwaltung hat gestern eine Sitzung ab...

Die für die Handwerkerschule gemieteten Räume im...
Die für die Handwerkerschule gemieteten Räume im...

Der Oberingenieur Hugo Schade, Amberg 17, hat gegen die...
Der Oberingenieur Hugo Schade, Amberg 17, hat gegen die...

Generalversammlung des Handwerksmeistervereins. Der...
Generalversammlung des Handwerksmeistervereins. Der...

Freiung der Freunde des humanit. Gymnasiums. Am...
Freiung der Freunde des humanit. Gymnasiums. Am...

Mittagsbesuch auf dem Flugplatz

Don jurenden Propellern, lustigen Piloten und fliegenden Passagieren

Der Januarturn hat fast und raus über das große, weite...
Der Januarturn hat fast und raus über das große, weite...

Den Verführer der Frau niedergestochen

Der Mörder eines Ehepaares am dem Wirtentempel. Der...
Der Mörder eines Ehepaares am dem Wirtentempel. Der...

Von Bismarck zum Einheitsstaat

Dr. Cremer spricht bei der Volkspartei. Nach der großen Rede...
Dr. Cremer spricht bei der Volkspartei. Nach der großen Rede...

Wohin nehe ich heute?

- Stichtester: 'Der Patriot' (5).
Unterhaltend: 'Kaffeeblätter: Staatsanwalt Alexander' (8).
Nationaltheater: 'Geistliche Ratten' (4, 6, 8, 10, 12).
Ufa Film: 'Ramenabe: Die große Parade' (4, 6, 8).
Ufa Revue: 'Schaubühne: 'Mancos' (4, 6, 8, 10, 12).
Möbeler Theater: 'Das große Januar-Programm' (5).
Kafete: 'Das tollebelle Kabarett-Programm' (8).
Koch Künstlerische: 'Das glänzende Januar-Programm' (6).
Lage zu den 5 Tärmen: 'Vortragsabend Ludwig Hardt' (5).

Das 'Studienkaffeehaus'
Halles vornehmste Gaststätte
Das gepflegte Bier
W. Schirmer

Unterhaltungs-Beilage

Mellys Millionen

Ein fröhlicher Roman
von Wilhelm Hegeler

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß die Verhältnisse Mellys doch gänzlich andere sind. Sie hat von ihrer Großmutter, mütterlicherseits — die von seiten des Vaters sind lauter Habenichtse — ein ziemlich bedeutendes Vermögen geerbt. Ich kann wohl sagen . . . rund eine Million.“

Tiefes Schweigen herrschte, als dies letzte Wort ausgesprochen war, das in jedem Zusammenhang, am meisten aber in dem des Geldes, einen gewissen majestätischen Klang hat. Tiefes Schweigen herrschte, als in das fast dürftig eingerichtete, weltentlegene Studierzimmer des Landgeistlichen dieser fremde pompöse Gast eintrat — die Million.

Die kleine Frau Pastor sah ganz blaß da, mit geschlossenen Augen, wie von einem plötzlichen Blendlicht erschreckt. Der alte Herr aber war aufgesprungen, von Erstaunen überwältigt wie ein Jüngling, und mit einer gewissen naiven Hochachtung sagte er:

„Donner und Doria! Da sprechen Sie ein großes Wort gelassen aus.“

Tante Ida aber neigte liebevoll und leutselig geschmeichelt von dieser Guldigung, ihr Haupt. Dann senkte sie und fuhr in ihrem gewöhnlichen Jammerton fort:

„Sie können sich nun denken, Herr Pastor, daß ich vor einer schweren Aufgabe stehe. Ich habe des Kindes Zukunft zu leiten. Ich habe dafür zu sorgen, daß all die verschwenderischen Neigungen von den Eltern her bis auf den Reut unterdrückt werden, damit dies schöne Geld nicht in unrechte Hände gerät.“

Der Pfarrer durchmaß mit großen Schritten sein Zimmer. „Eine Million!“ brummte er. „Daß du die Nase im Gesicht behältst!“

Dann blickte er seine Frau an, die ganz verstört dafuhr. Eine tiefe Bitterkeit war über sie gekommen. Sie dachte, wie sie gespart und gespart hatte an Mellys, damit das, was sie an ihre Pflgetochter wandte, nicht allzusehr die magere Pension überstieg. Und sie dachte an die Abrechnungen, an dies Kargen um jeden Pfennig, dies heimliche Bemängeln jeder Ausgabe, die nicht gerade das tägliche Brot betraf. Wie manchen Posten hatte sie nicht aufgeschrieben und dadurch ihre eigenen Kinder benachteiligt — und das alles um dies Kind, das eine Million besaß!

„Nicht wahr, Herr Pastor,“ begann die alte Jungfer von neuem, „Sie teilen doch auch meine Ansicht! Man muß das Kind daraufhin erziehen, daß Sparsamkeit und Bescheidenheit seine schönste Tugend wird. Und ich denke, es ist besser, wenn man Mellys nichts von ihrem Vermögen sagt, sondern sie in einfachen Verhältnissen weiter erzieht, damit sie ein gerechter Haushalter des ihr anvertrauten Gutes wird, wie der Herr spricht.“

„Nun,“ antwortete der Pastor, „Bescheidenheit und Sparsamkeit sind schöne Tugenden. Aber man kann sie auch zu weit treiben. Und bei so vielem Gelde scheinen sie mir, wenigstens in diesem Sinne, durchaus nicht angebracht.“

„Ja . . . aber . . .“

„Und dann . . . natürlich muß man der Kleinen ihr Glück mitteilen. Sie beschwert sich ohnehin viel zu sehr das liebe Herz mit dieser Hochschule. Fort damit!“

„Aber Herr Pastor! Verehrter Herr Pastor! Ein Glück? Ein solches zweifelhaftes Glück! Ach, ich habe es an mir selbst erfahren, daß man nur Sorge von dem Gelde hat. Das heißt, meine Verhältnisse waren ja immer sehr bescheiden. Aber wie könnten Sie nur soviel Wert legen auf Schätze, die Motten und Rost fressen?“

Der Pfarrer hatte, wie er es auf der Kanzel, wenn er erregt wurde, zu tun pflegte, ein Buch ergriffen und klopfte damit beim Sprechen leise auf den Tisch. Und indem er mit seinen hellen blinkenden Augen der alten Jungfer bis ins Innerste ihrer dumpfen Seele hineinleuchtete, sagte er:

„Auf die harten Taler lege ich keinen Wert. Ich am allerwenigsten. Aber auf all das Schöne und Edle, das einem dadurch zugänglich ist. Wir haben das Kind unserem Stand und unseren Verhältnissen entsprechend erzogen. Aber nun, wo seine Zukunft eine andere ist, müßte es auch anders erzogen werden, meine unmaßgebliche Meinung nach. Noblesse oblige! jagt man, und das heißt heutzutage: Reichtum verpflichtet! Das Kind ist über

Tausende, Hunderttausende erhoben, da müßte nun auch sein Gesichtskreis größer werden. Die schlummernden Gaben muß man wecken. Aber können wir das hier auf dem Dorfe? Kann das in der Hochschule geschehen? Ihr stehen alle höchsten Genüsse der Welt offen, und sie muß fähig gemacht werden, sie zu fördern und anderen davon mitzuteilen. Dann erst wird das Geld bei ihr Leben bekommen und wird nicht sein gleich jenen Schätzen, die Motten und Rost fressen.“

„O, Herr Pastor,“ stammelte Tante Ida ganz betrübt, „solche Ansichten hätte ich bei Ihnen nicht erwartet!“

Wie vernichtet sank sie zurück und starrte ins Leere. Das ihren Augen tauchte ein Geld, ad auf, den eine fremde Hand geschnitten, und die harten Taler flogen umher wie eitel Spreu.

Der alte Mann hatte sich in Eifer geredet. Nun setzte er sich und fuhr in herzlichem Tone fort:

„Sehen Sie, mein liebes Fräulein, damals, als ich in Berlin war, es sind schon viele Jahre her, da hätte ich mich gern den großen humanistischen Bestrebungen, dem freien Studium der Wissenschaft, hingegeben und durch ein tieferes Verständnis der Kunst den ganzen Menschen bereichert. Aber für mich hieß es: Nahm täglich Brot gib uns heute! Ich mußte verzichten. Mich nahm das stille, weltverlorene Dorf hier auf.“

„Nun, gottlob, ich hoffe, daß ich nicht ganz verbauert, kein ganz roher Banauise geworden bin. Aber wieviel mir verloren ging, wie arm ich war, und wie reich die Welt, die ich verließ, das habe ich damals tief und schmerzlich empfunden. Später hat mich das Leben und mein Beruf mit manchem reichen Herrn zusammengeführt, der nur zu praßen verstand, weil ihm zu etwas Feinerem der Sinn fehlte, mit mancher reichen Frau, die nichts konnte, als sich putzen, mit manchem reichen Geizhals, der auf seinen Geldsäckchen saß, weil man ihn zu lehren bergessen hatte, daß das Geld nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zu höheren Zwecken ist. Und ich kann Ihnen sagen: ärmer, als der, dem der Welt reicher Wundergarten verschlossen ist, weil er, wenn ich so sagen darf, das Entree nicht zahlen kann, ist jener Mensch, der mit den Mitteln ausgerüstet, sie nicht braucht. Der reiche Arme ist der noch viel Armerere. Aber er ist zugleich der schlimmste Taugniß der menschlichen Gesellschaft!“

„O Gott, wie diese Worte Fräulein Felsches Ohr berührten! Sie hatte niemals ähnliche Ansichten gehört und hätte auch nie geglaubt, daß man solche haben könne. Eine Weile wußte sie überhaupt nichts zu antworten. Doch weil sie sich auch nicht so ergeben wollte, sagte sie mit weinerlicher Stimme:

„Aber die Hauptsache ist doch, daß wir uns als treue Christen beweisen und auf die Ewigkeit vorbereiten.“

„Sollen wir deshalb versauern?“ versetzte unwillig der Pfarrer. „Die beste Vorbereitung heißt, unser Erdenleben edel und schön gestalten . . . Ich sage Ihnen, reich sein und den Reichtum würdig gebrauchen, das ist ein schweres, großes Amt, und es bedarf dazu einer sorgfältigen Erziehung.“

Das alte Fräulein hätte wohl noch ein paar Bibelstellen anführen können, aber einstweilen war sie so bestürzt, daß sie nichts mehr sagte. Stumm saß sie da und überlegte mit Schreden, wie anders die Ansichten dieses Pfarrers waren als ihre eigenen.

„Ein Leipziger Pastor würde so nicht sprechen!“ dachte sie.

„Ich denke also, liebe Freundin,“ meinte der Geizhals in halb lustigem Ton, „wir rufen unser Kind herein und teilen ihm sein Schicksal möglichst schonend mit.“

Aber da fuhr die Tante auf.

„Nein, bittel! Ich muß Sie dringend ersuchen, mir das zu überlassen. Und ich bin der Meinung, das Kind darf nichts erfahren. Es könnte das größte Unheil daraus entstehen.“

„Das größte Unheil wird entstehen, wenn Ihre Nichts nicht davon erfährt.“

„Die Verantwortung nehme ich auf mich. Bitte, Herr Pastor, ich nehme Sie beim Wort. Sagen Sie ihr nichts.“

„Natürlich nicht, wenn Sie es wünschen. Aber ich habe Sie gewarnt.“

„Das acme Ding,“ meinte kopfschüttelnd die Frau Pastorin, „Sie könnten so glücklich sein und macht sich in einem fort Gedanken.“

Doch da Fräulein Felsche aufgestanden war, trennte man sich, und die Dame sagte noch zuletzt:
„Ich will mit dem lieben Gott zu Räte gehen, was der mir eingiebt. Dies war auch immer der Trost meiner teuren Mutter.“
Als sie nun ausgetreten in ihren Kammern lag, ging sie aber mit dem Gott zu Räte, der auch ihrer Mutter Ein und Alles gewesen: dem alten Vollstrumpf voll Geld.

Sie sah noch lange nach in ihrer Kammer und brütete darüber, daß bei der Million ihrer Richte so viel Mansfelder Aktien waren, die keine Dividende gaben, und daß der Zinsfuß überhaupt immer mehr sank. Und dann, was wurde schließlich aus dem Geld? Kelly erbt zwar nach ihrem Tode eine zweite Million. Aber wenn sie sich einmal verheiratete und dann vielleicht vier Kinder bekam — mehr wurden es hoffentlich nicht! —, so machte das auf jedes nur eine halbe Million. Und wenn das wieder in die Kindeskinde geteilt wurde, wieviel mehr blieb dann als gerade, um nicht zu verhungern!

Und da sollte man nicht sparen und mehren, sondern das Geld zu all dem Firlefanz vergeuden, von dem der Pastor sprach? So hatte es ihre Schwester gemacht, aber wie weit war diese gekommen!

Und dann fiel ihr noch etwas ein.
Wenn das Kind jetzt von seinem Vermögen erfuhr, so konnte es sich ihrer Leitung entziehen. Der Vormund in Leipzig aber, der Justizrat Schloffer, bestimmte sich um sein Bündel nur so weit, als er es vor den Gesetzen nötig hatte. Er würde gewiß keinen Widerspruch erheben, wenn Kelly den ganzen Betrag ihrer Renten verausgabte.

Bei dieser Vorstellung fing der Kopf der alten Jungfer zu zittern an, und es wurde ihr glühend heiß unter der Decke.

Ueber dreißigtausend Mark hinauswerfen! Das sollte ein junges achtzehnjähriges Ding tun. Und wofür? Nach der Meinung dieses Pastors sollte sie wohl ein Museum gründen, Sängler zu Tisch laden und hungrigen Künstlern Bilder abkaufen?

Fräulein Felsche faltete ihre kurzen Finger und sagte halblaut: „Mein, nein! Nichts sagen! Warten! So etwas wird immer noch viel zu früh gesagt. . . . Und dann hier nur heraus! O Gott, o Gott, was sind das für Ansichten hier! Aber schließlich. . . was kann man auch von einem Landjäger, der selbst nichts hat als seine paar Groschen Gehalt, Besseres erwarten?“

Dann murmelte sie ihr gewöhnliches Nachtgebet und empfahl sich und ihren Geldsack der Gnade des Herrn.

Nach zwei Tagen reiste Kelly mit ihrer Tante ab.

Der Pastor hatte mit dem jungen Mädchen noch eine kurze Unterredung. Er gab ihr die besten Wünsche für die Zukunft mit. Nach einigem Zögern sagte er dann, daß er hoffe, sie würde gut auskommen mit der Tante, ihrer neuen Beschützerin; sollte sie mit ihr jedoch über eine wichtige Lebensfrage uneins sein, so möge sie sich nur an den Vormund wenden, der ihr rechtlicher Beschützer und Berater sei. Und für den Fall gab er ihr dessen Adresse mit.

Der Abschied fiel dem jungen Mädchen schwerer, als sie gedacht. Denn ein unklares Gefühl sagte ihr, daß sie sobald nicht wiederkehren würde. Am Vorabend ging sie noch einmal durch den weiten Garten auf die Landstraße und zur Saale hinunter. In diesem kleinen Hofe hatte sie sich bis jetzt ihr Leben abgespielt. Und am glücklichsten war die Jugendzeit gewesen, als sie an heiteren Sonnentagen mit ihrem Gefährten Peter die geheimnisvoll schönen Spiele getrieben hatte voll Einsatz und Phantasie.

Heut an diesem schwermütigen Winterabend waren all die fröhlichen Stätten im Schnee begraben. Der Grottensteiner Apfelbaum war von den weißen Dämonen fast verdeckt. Die sonst so glitzernde grundhelle Saale wälzte gurgelnd ihre schwarzen Hüften, und wo früher Hochstühlen auf weißen Kieselsteinen getrippelt waren, hockten nun unheimliche Naben, Hüben und drüben die Ufer aber, die gebülmten Wiesen, die wogenden Kornfelder lagen alle in einformiges Grau gehüllt, und alle Buntheit der Farben hatte die winterliche Blässe verdrängt.

Traurig blickte das junge Mädchen umher. Auch in ihrem Herzen hatten die Jahre des einformig einsamen Lebens über die fröhliche, bunte Jugendzeit graue Schleier gedeckt. Aber darunter lebten immer noch die Erinnerungen. . . . Und als dann die Sonne unter den schweren Wolkenmassen hervorbrach, mit einmal die ganze Landschaft in ahnungsvolle Guten tauchend: da fehlte auch der leuchtende Mut wieder in Kellys leichtbewegliches Herz zurück. Dorthin, wo die Sonne schien mit heiterem Glanz, ging jetzt auch ihre Fahrt. Dort würde Frühling sein! Dort würde sie den alten Freund wiederfinden und die neue Fröhlichkeit.

V.

Wo im Südosten der Genfersee eine schmale Ausbuchtung bildet, und die stolzen Alpenriesen mit neunzigigen Eisronen näher zusammentreten zu einer Schutzmauer gegen den Nordwind, liegt zwischen dem blauen Wasserpiegel und den steilen Wein-

bergen jenes hübsche, flachen Erde, das man Montreux nennt. Eigentlich ist es nur eine einzige lange, schmale Straße, deren eine Seite prächtige Palastbauten der Hotels und deren andere nicht minder prächtige Läden einfaßt. Diese Straße gleicht einem Stück des elegantesten Paris. Von den Damen, die hier promenieren, darf man getrost annehmen, daß sie dreimal täglich ihre Toilette wechseln. Von den Herren, deren Gesichter den Stempel echterer Rangeweile tragen, kann man nicht gewiß behaupten, daß sie sämtlich viel Geld haben, wohl aber, daß sie sämtlich viel ausgeben.

In dieser schmalen Straße rauscht die Erde, kimpert das Gold und gähnt die Leere des Daseins. Die glänzenden Schaufenster sind mit tausendlei Sachen gefüllt, die ebenso entbehrlich als teuer sind. Kurzum, es ist eine Welt des Reichtums, des Luxus und des schönen Scheins.

Vor der prächtigen Eingangstür seines Hotels „Millefleurs“ stand Jean, der Oberkellner, und ließ sich die junge Hebruarionne auf seinen lahlen Kopf scheinen. Wenn man ihn so sah mit seinem ausdruckslosen, milden Gesicht, dem bartlosen, eingefallenen Mund, den halbgeschlossenen Augenlidern, so machte er den Eindruck eines Schlafenden. Aber in seinen Ohren, die wie enorme Schalltrichter vom Kopfe abstanden, saß sich jeder Ton des vielstimmig rumorenden Nachmittagsgetriebes.

Mit dem linken Ohr vernahm er ganz genau, was hinter ihm der Liffjunge und der Bicolò im Treppenhause miteinander flüsteren. Der Liffjunge sollte der Josephine, dem Zimmermädchen im vierten Stock, einen Liebesbrief vom Bicolò ausshändigen, und dieser sollte ihm zum Lohn dafür eine Pastete stibhien.

Sein anderes Ohr aber wandte Jean einem englischen Ehepaar zu, das auf dem Trottoir gegenüber dem Hotel stand. Der Herr hatte sein Reisehandbuch herausgezogen und las daraus vor: „Millefleurs, Haus ersten Ranges, kosmopolitische Gesellschaft, Zimmer von vier Francs an, Pension neun bis fünfzehn Francs. . . . High price,“ sagte er lakonisch zu seiner Gattin, und die beiden wanderten im Gedränge weiter.

Skaum hatten diese den Rücken gelehrt, da drehte auch Jean sich um, sprang auf die nichtsahnenden Jungen los, packte den kleinen grünen beim Halskragen, den winzigen schwarzen bei den Fräschöcken und schlug ihre Köpfe zusammen, daß sie wie zwei Binten dröhnten.

„Ich werde euch helfen, Pasteten stehlen, ihr Botifions!“ schrie er. „Das Beder wird man euch verbieten, euch Frehjäden.“

In diesem Augenblick trat ein verspäteter Gast aus dem Speisesaal, und die drei standen plötzlich da, als sei nichts geschehen. Der grüne Junge hielt dienstfertig die Hand am Liffell, der Bicolò schlich sich mit seiner Serviette unterm Arm davon, und Jean hatte wieder die müde, ausdruckslose Miene eines Menschen angenommen, der nichts sieht, nichts hört und von nichts weiß.

Dann trat er auf die Freitreppe, um von neuem das Weltgetriebe in seinen großen Schalltrichtern aufzufangen.

Der Hotel-Omnibus rasselte gerade heran. Obendrauf die großen Koffer machten keinen schlechten Eindruck und ließen auf ganz respektable Nummern schließen. Als aber die Insassen ausstiegen, war Jean ziemlich enttäuscht.

„Deutsche alte Dame mit Bedienung.“
Doch sein Signalement stimmte nicht ganz. Die beiden Reisenden waren Kelly von Wacht und Fräulein Felsche.

Tante Ida stieg zuerst aus und radebrechte:

„Je désire une chambre avec deux lits. Mais non trop chère.“

„Zimmer mit zwei Betten haben wir leider nicht mehr. Wenn Madame ein Zimmer für sich wünschten, der Josef könnte ich. . .“

„Das Kind ist meine Nichte“, unterbrach die Tante ihn, während Kelly vor Zorn erblähte.

„Je vous demande pardon, mademoiselle,“ sagte der Oberkellner, der, wenn er zu Deutschen höflich war, stets französisch sprach. „Ich wollte sagen, daß ich Ihnen und der jungen Dame zwei hübsche Zimmer im vierten Stock geben könnte.“

„Sind sie auch nicht zu teuer? Wir sind nämlich keine Luxusreisenden, sondern meine Nichte ist nur zu ihrer Erholung hier.“

„Es sind die billigsten, die wir haben.“
„Ach, dann ist es gut“, seufzte die alte Dame, von Herzen erleichtert.

„Sechshundneunzig, siebenhundneunzig!“ schrie Jean den Liffjungen zu, und die beiden traten nun eine Himmelfahrt bis unter das schräge Dach des Hotels an.

„Schöne Bagage!“ brummte der Oberkellner. „Die junge sieht aus, als hätte sie keinen Sous im Portemonnaie.“

Und damit hatte er nicht so unrecht. Denn Kellys Vermögen bestand aus baren zwei Groschen, die sie noch von Hause her besaß. Auf der Reise hatte die sparame Tante ihr kleinen Fennig in die Hand gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Kuriose Geschichten

Der Wein ist die Zunge.

Im alten Persien bestand eine besondere Art der Folterung, die vielleicht so manchem unserer Verbrecher als erträglich erscheinen würde und die jedenfalls an Grausamkeit weit zurückblieb hinter den Folterungsarten, die im Mittelalter in den europäischen Ländern üblich waren. Wahrscheinlich hatten die alten Perser bereits erkannt, daß im Wein Wahrheit liegt und daß Personen, die des süßen Weines voll sind, ihre Zunge nicht in Obacht nehmen können. Dies nützte die persischen Richter der Vernehmung von Verbrechern aus. Wollte ein Angeklagter die Tat, deren er angeklagt war, nicht eingestehen, so wurde er gezwungen, tüchtig Wein zu trinken. Wurde dem Richter gemeldet, daß der Angeklagte das nötige Quantum Wein getrunken hat, so ließ der Richter den Beschuldigten von neuem vorkühren und forschte ihn weiter über sein Verbrechen, über Missetäter usw. aus. Wirklich kam es dann öfter vor, daß die Angeklagten in ihrem betäubten Zustand aus der Schule plauderten, die Straftaten zugaben und auch noch die Missetäter nannten. Aber immer glückte das Experiment nicht. Namentlich alte, gerissene Verbrecher und solche, denen das Experiment des Weintrinkens schon einmal zum Verderben geworden war, hielten ihre Zunge auch im betäubten Zustand, so daß der Richter das Nachsehen hatte. Da mußte dann der Versuch noch öfter unternommen werden, was so manchem Spitzbuben gar nicht unlieb war. Jedenfalls, angenehmer als auf das Folterrad gespannt zu werden, war diese Folterungsart ganz gewiß.

Der vorsichtige Amerikaner.

Amerikaner, die nach Europa kommen, sind meist reich, häufig in Geldangelegenheiten vorsichtig, aber doch in europäischen Geldverhältnissen unerfahren. So konnte sich einst das folgende Geschehen in Paris abspielen. Ein Amerikaner kommt auf dem Canal Lagarebainhof an und geht zu einer Autoandrohke. In schlechtem Französisch spricht er den Chauffeur an: „Was kostet's bis zum Hotel? Ich warne Sie, ich gebe nicht mehr als 15 Franken.“ Der Chauffeur: „Einvertanden, Monsieur.“ Und sie fahren ab — beide, Lenker wie Fahrgast in guter Stimmung: der Fahrgast, weil er glaubt, durch seine Vorsicht billig davongekommen zu sein, der Lenker, weil er 15 Franken für eine Tour bekommt, für die man nur vier Franken zu zahlen braucht.

Portwein für Doggen.

In England wurden kürzlich ein Trainer der „Beeds Greyhound Racing Association“ frütlos entlassen, weil er vor einem der jetzt im Lande so beliebten Hundrennen seiner Dogge Portwein eingeflößt hatte. In verschiedenen Vergewerbszweigen, wofür schon seit Generationen bei volkstümlichen Belustigungen ähnliche Hundrennen veranstaltet werden, ist es üblich, an solchen Tagen die am Wettkampf beteiligten Hunde mit Hühnerfleisch, Eiern und Brandy sowie anderen delikaten Happen und Tropfen zu besöffigen, Dinge, die sich manche einfachen Leute wochenlang vorher buchstäblich vom Munde absparen. Von einer hochstehenden Dame der englischen Gesellschaft, die im vorigen Sommer mehrere Doggen „laufen“ ließ, wird erzählt, sie hätte einen ihrer Trainer, einen Iren, eines Tages beauftragt, einen Pitbull im Walde für sie und ihren Lieblingshund, einen ausgerichteten Wäuser, heranzubringen. Als sie mit dem Tier zur festgesetzten Stunde dort ankam, hatte der Trainer auf dem Boden ein süßliches Mahl bereitgestellt. Gerade wollte sie hungrig nach einer appetitlichen Hühnerbrust greifen und schielte dabei sehnsuchtsvoll nach einem Gläschen Portwein, als sie der Trainer vorwurfs belehrte: „Verzeihung, Gnädigste! Das Beste hatte ich für Tommy (den Hund) bestimmt.“ Da bildeten sich zwar ein paar Unmutskrümel im Antlitz der jungen Lady, aber sie schmeig und überließ Tommy die „bessere Hälfte“ des Pitbulls.

Der Feigenbaum als Ehemann.

Eine für unsere Begriffe höchst ungewöhnliche Trauung fand unlängst in Verdoli, in der Nähe von Ahmedabad, statt. Die „Parteien“ waren ein junges Brahminemädchen und ein . . . Feigenbaum, der heilige Feigenbaum Indiens. Eheschließungen mit einem Baume sind bei gewissen indischen Stämmen keine Seltenheit. Das Mädchen hatte infolge einer Bodenkrankung im Alter von sechs Jahren das Augenlicht verloren und daher nach der Meinung ihrer Eltern keinerlei Aussicht, einen Mann zu bekommen. Um ihm nun das unerfreuliche Los einer alten Jungfer zu ersparen, verheiratete man es mit dem heiligen

Baume. Auch Männer gehen zuweilen die Ehe mit einem leblosen Wesen ein. Hat jemand zwei Frauen durch den Tod verloren und er will gern zum dritten Male heiraten, fürchtet aber, daß seine neue Gattin das Los der beiden anderen treffen könnte, so läßt er sich mit einem Bananenstamm oder einem anderen Baume ehelich verbinden. Alle Zeremonien werden wie bei einer richtigen Trauung erfüllt, zum Schluß jedoch wird der Baum abgeschlagen und als „tot“ betrauert. Damit ist der Weg für eine richtige Ehe frei geworden, denn die wirkliche Braut gilt jetzt als gegen jedw. Unglück gesiegt. Kann ein Mädchen aus irgend einem Grunde keinen passenden Gatten finden, so verheiratet man es zuweilen mit einem Schwert, einem Vogen, einem Schleifstein und dergleichen mehr. Auf diese Weise entgeht es den Vorwürfen und der Mißachtung, denen in Indien eine Unverheiratete ausgesetzt ist.

Eine eigenartige Elefantenjagd.

Wenn nicht der Gewährsmann als eine glaubwürdige Persönlichkeit bekannt wäre, müßte man folgende aus Britisch-Afrika berichtete Jagdgeschichte für Jägerlärm halten: Ein Engländer war nach langem Regen auf die Elefantenpirsch gegangen. Er kannte in den Bergen eine Wasserstelle, die häufig von den Wildhauern aufgesucht wurde. Sie lag am Fuße eines hundert Meter hohen Steilabfalls, und an diesem führte ein Wechsel schräg hinauf nach einer kleinen Hochfläche mit Affenbrodbäumen, unter denen die Elefanten ihre Schlafstätten zu halten pflegten. Schon von weitem sah der Jäger zwei Elefanten mit einem Kalb an der Tränke stehen. Er schlich durch den Busch den Abhang hinauf, weil er von dort aus am besten auf den Bullen zum Schuß kommen konnte. Um nicht von den Tieren gesehen zu werden, mußte er einen Umweg über die Hochfläche machen, und von dort aus wollte er an den Rand des Steilabfalls zurück. So verlor er für kurze Zeit die Wasserstelle und den hinauf führenden Wechsel aus den Augen. Er war etwa 20 Meter von der Stelle entfernt, wo der Wechsel die Ebene erreichte, als in aller Gemütslichkeit ein riesiger Bulle auftauchte. Der Jäger riß die Büchse hoch und drückte ab, als der Hirschkönig im Visier stand. Der Elefant fiel im Schuß — und verschwand. Er mußte infolge des vom Regen schlüpfrigen Wechfels den Abhang hinunter gestürzt sein, denn mehrmals scholl dumpfes Gepolter aus dem Tal herauf. Der Jäger ging auf die Stelle zu, wo der Wildhauer gefallen war; ein breite Spur zeigte den Weg, den der stürzende Hirsch durch die Büsche gerissen hatte. Der Engländer stieg vorsichtig den aufgeweichten Wechsel hinunter. Er wunderte sich, nichts von den beiden Elefanten an der Wasserstelle zu sehen. Der Schuß und der Fall des Bullen hatten sie doch sicher aufgeschreckt. Unten angelangt, fand er die Erklärung dafür, nämlich statt der Leiche des geschossenen Elefanten noch die der beiden anderen Wildhauer. Der herabstürzende Riese mußte auf sie gefallen sein und die kleineren Tiere getötet haben. Nur das Kalb war unversehrt geblieben. Am erstauntesten war der Jäger aber, als er den großen Bullen untersuchte und wohl eine durch den Fall auf die Felsen zerstückelte Schädeldecke, aber keine Schußverletzung fand. Der Elefant war nämlich auf dem schlüpfrigen Wechsel ausgeglitten und über den Abhang gestürzt.

Die Salomonier als Kartenzeichner.

Südwestlich der in letzter Zeit durch den Entdeckung und die australische Expedition bekannt gewordenen Salomonen liegt die kleine Insel Rennell. Sie ist ein fünfundsiebzig Kilometer langes und etwa achtzehn Kilometer breites Atoll, das den Forschern bis vor kurzem als jungfräuliches Gebiet galt. Im Herbst vorigen Jahres wurde eine Expedition von der Universität Sydney entsandt, um die Insel kartographisch aufzunehmen und die Bewohner kennen zu lernen. Die Forscher wurden wider Erwarten freundlich empfangen. Sie stellten fest, daß die Rennell-Inulaner einen stark polynesischen Einschlag aufwiesen, wodurch die Vermutung von einer Einwanderung der Polynesier nach Melanesien weiter bestätigt wird. Sehr erstaunt waren die Entdecker über die Fähigkeit der Eingeborenen, von ihrer Heimat Karten zu zeichnen. Dies entdeckten die Forscher, als man den „Oberhäuptling“ der Insel nach einem Wege zu einem von un-durchdringlichem Dickicht umstandenen Binnensee fragte. Der „König“ bat die Reisenden, ihn nach dem Strand zu folgen, und zeichnete dort im Sand mit einem Stod die Umrisse der Insel und die sie durchziehenden Pfade auf. Wie die Forscher später feststellen konnten, entsprach seine Zeichnung bis auf Kleinigkeiten der Wirklichkeit und war ihnen von großem Nutzen. Die gleiche Fähigkeit zum Kartenzeichnen besaßen auch die anderen Eingeborenen. Wenn die Südneer einmal auf ihren Märchen quer durch die Insel eine Auskunft über die Geländebestaltung brauchten, so lag in kurzer Zeit die Karte des betreffenden Teiles,

von der Hand eines Eingeborenen gezeichnet, im Sand. Die Insulaner konnten der Expedition verschiedene Angaben über ihre Herkunft von anderen Inseln machen, nicht aber über alle sonstigen Naturvorkommen unbekanntes Talent zum Vordenszeichnen erklären.

Die unentwegte Ozean„helbin“.

Als Charles Levine im vorigen Jahr die Welt mit seiner abenteuerlichen Flucht nach London überraschte und unter recht eigenartigen Umständen die Rückkehr nach Amerika an Bord seiner „Columbia“ vorbereitete, wurde er auf Schritt und Tritt von Miss Mabel Voll, der amerikanischen „Diamanten-Königin“, verfolgt. Dies moderne Heldennädchen wollte unter allen Umständen den Flug mitmachen, um die erste Frau zu werden, die den Ozean „bezwang“. Sie bot Levine fünfzigtausend Dollar für einen Sitz in der „Columbia“; der Amerikaner konnte sie trotz aller Grobheit nicht los werden, und erst die Aufgabe des Rückfluges zerstörte Miss Volls schöne Hoffnungen. Jetzt hat sie der aufstrebenden Mittelwelt in Amerika die freudige Mitteilung machen lassen daß sie im Frühjahr einen Ozeanflug auf eigene Kosten unternehmen will. Sie bietet den beiden Fliegern, die ihren dreimotorigen Fokker bedienen sollen, zusammen hunderttausend Dollar für den Flug und soll auch schon zwei Piloten gefunden haben. So werden, wenn nicht die Regierung noch alle derartigen nutzlosen Unternehmungen verbietet, wieder zwei wertvolle Menschenleben wegen der Kaprice einer sensationslüsternen Amerikanerin dem gleichen Schicksal ausgesetzt werden wie die bedauernswerten Begleiter der Missis Grayson.

Der Völkönig in Basel.

Der Brauch, den Feind nicht nur mit Waffen, sondern auch mit Worten zu bekämpfen, wurde schon von den homerischen Helden geübt und hat sich, wie der Weltkrieg zur Genüge zeigte, bis in die Gegenwart erhalten. Wurde dieser Wortkampf im grauen Altertum ritterlich Mann gegen Mann unter Aufsicht gewaltiger Zungenkraft ausgefochten, so versucht die Gegenwart ganz unpersönlich unter Anwendung erheblicher Mengen von Druckerdruck zu wirken. Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen änderte sich nicht nur die Kampfweise, sondern auch die Art der Verhöhnung des Feindes und stellte sich mehr auf eine allgemeine Wirkung ein, die aber immer noch örtlich beschränkt blieb. Wir finden diese Art in den „Reidköpfen“, meist in Stein gehauenen Fragen, die, an den Toren der Städte und Burgen angebracht, den anrennenden Feind verspotten sollten. Oft dienten sie gleichzeitig praktischen Zwecken, indem Augen und Wand Schießscharten oder gar, wie am Torturm in Müstig, Fensterlücken und Tor bildeten. Die Baseler errichteten einst eine sehr humorvolle Frage am Meiner gegenüber Klein-Basel. Ihr „Völkönig“ — so wurde dieser Reidkopf genannt — konnte die Augen verdrehen und steckte im Taft die Zunge heraus. Diese Bewegungen wurden durch ein mit dem Meier in Verbindung stehendes Triebwerk hervorgerufen. Aber die Oesterreicher, denen als damaligen Herrn des anderen Ufers dieser Schimpf galt, blieben die Antwort nicht schuldig. Sie brachten am gegenüberliegenden Brückenkopf eine Darstellung an, die allgemein als Gegenpol des Gesichtes gilt, und blieben im „Kampf der Bilder“ durch diese Andeutung einer durch Goethes Höß von Verlichungen klassisch gewordenen Handlung unbesritten die Sieger.

Der allzu neugierige Balzac.

Baron James Rothschild, der Chef des Pariser Bankhauses, war ein warmer Verehrer und intimer Freund Balzacs. Als dieser einmal nach Wien reisen wollte und sich, wie gewöhnlich, in schwerer Geldverlegenheit befand, wandte er sich mit der Bitte an den befreundeten Bankier, ihm für die Reise 300 Franken zu leihen. Rothschild erfüllte sofort seine Bitte und übergab ihm gleichzeitig ein Empfehlungsschreiben für seinen Kassen, den Leiter des Wiener Bankhauses Rothschild. Unterwegs konnte Balzac dem Verlangen nicht widerstehen, den Brief zu öffnen und zu lesen. Ungehalten über den kühlen Ton des Schreibens, beschloß er, ihn gar nicht abzugeben. Als er dann wieder in Paris war und Rothschild fragte, ob er den Brief abgegeben habe, antwortete Balzac mürrisch: „Nein, ich habe ihn noch in der Tasche, hier ist er.“ Damit überreichte er Rothschild das ihm übergebene Schreiben, worauf der Bankier sagte: „Das bedauere ich in Ihrem eigenen Interesse. Sehen Sie hier dieses kleine Geheimzeichen unter meiner Unterschrift. Es bedeutete für meinen Kassen die Anweisung, Ihnen einen Kredit von 20 000 Franken zu eröffnen.“

Die alte Uhr

Von Walter Hammer-Webs

Auf meinem alten Schubladenaftenthront die alte Uhr. Ein greises Mütterchen freut es nicht mehr, helle Kleider mit bunten Bändern und farbigen Schleifen anzulegen, und so hat auch meine Uhr das Ansehen einer vornehmen altmodischen Dame. Nichts Schreiendes, nichts Ueberladenes — nur ein einfaches, tiefschwarzes Gehäuse ohne Bierart ist ihr Kleid, das, hochgeschloffen, nicht mehr sehen läßt als ein noch immer rundes, gültiges Antlitz, das Ziffernblatt.

Dieses strahlt freilich nicht mehr in jugendlicher Frische, denn die zierlichen, einst glänzend schwarzen Ziffern sind verblaßt und abgebröckelt und zeigen nur noch schwache Spuren früherer Schönheit. Als vor Jahren — ich zähle damals siebzehn Lenze — die Uhr in meinen Besitz kam, hatte ich noch sehr wenig Verständnis für antike Schönheit; ich liebte nur das Neue, frisch Lackierte. Dieser Reizung folgend, wendete ich eines Tages viel Eifer, Zeit und echte chinesische Tusch auf, um das Zifferblatt aufzufrischen. Mein Werk gelang auch vortrefflich, und die alte Dame sah in dieser Schminke mindestens ein hundert Jahre jünger aus. Allein nach kurzer Zeit hatte sie ihr altes Aussehen wieder: die Tusch war abgeplittert. Gleichsam, als wollte sie die erborgte künstliche Jugend nicht leiden; als fände sie nichts Schreckliches, sondern etwas Naturwonderndiges und Schwermühsames darin, daß der Leib altert. Als käme es nicht auf das Gesicht allein an, vielmehr auf die Schaffensfreude und Arbeitslust, die den Geist befeelen und besüßeln und die, sicherer als die beste Schminke, ewige Jugend verleiht.

Und fürwahr! Wie ein junges Ding trippelt sie mit feinen, raschen Schritten durch die Zeit, unverdrossen Stunde um Stunde, Tag um Tag, Jahr um Jahr. Sie kennt weder Ruhe noch Raft, und verlangt nichts weiter als ob und zu einem Tropfen Del auf die alten, müden Gelenke, wenn sie nimmer weiter können. Dann geht's wieder . . .

Wie wenig weß ich eigentlich aus ihrem Leben: nicht mehr, als daß sie früher in einem alten Bürgerhause stand, durch Schenkung und Erbschaft in mein Elternhaus und schließlich in dieses Stübchen kam, nachdem ich jenes verloren hatte.

Wie viel hingegen weiß ich von mir, von meinem Glück und Leid! Wenn ich sinnend sitze oder des Nachts mich in den Kissen wälze und nicht schlafen kann, dann erzählt sie mir schöne, goldene Märchen aus meiner Kindheit, die ich längst vertrieben wächte.

Doch wenn ich dir lausche, du alte Uhr, dann ist es mir, als fände ich das Verlorene wieder; als würde ich wieder ein Kindlein mit einem guten, schuldlosen Herzen, eines von denen, deren Glück kein Dichter, kein Denker und keiner der berühmtesten Kinderpsychologen in so schlichte und doch so große Worte kleiden konnte wie die arme Zimmermannssohn aus Bethlehem, als er sprach: „Frer ist das Himmelreich!“ — Wenn ich wieder so zum Kinde werde, wenn alle Unrast in mir schweigt, wenn keine unerfüllbare Sehnsucht mich quält, dann glaube ich es wieder, daß auch Dinge sprechen können, daß auch du sprechen kannst du liebe, alte Uhr, denn ich verstehe deine Sprache: dein leises, nachzitterndes Ticken, scheinbar so gleichförmig und doch jedesmal anderstönend, anders als jede der flüchtigen Sekunden, als jeder meiner jagenden Gedanken.

Ist verstehe, was dein Mädelwerk leise schnurrt und was deine Spiralfedern klingen, wenn die beiden krummstieligen Hämmerchen sie leise erzittern machen. Wenn die eine mit Silberstimme die rasch entschwindenden Viertelstunden kündigt und die andere mit Glockentiefe eine Stunde summt, die niemals wieder kehrt!

Nach's so wie ich,
schnurrt sie zu mir,
„Raf, was um dich,
und bleib' in dir!
Oh grau die Welt,
ob sie voll Licht,
ob sie dir hält,
was sie verspricht;
ob sie dich trägt,
ob sie dir treu —
wie's sich dann fügt,
ist einerlei!“

Die neue Zeitschrift

Illustrierte Zeitung, Nr. 4323. 170. Band, Verlag J. J. Weber, Leipzig. Einzelpreis 1,20 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Brandeplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 22483.

